

Gerechtigkeit schafft Frieden

Werner Löser, Frankfurt

Als die gewaltigen Türme des World Trade Centers in New York in sich zusammensanken, wurde schlagartig offenkundig, wie brüchig die Ruhe und der Frieden zwischen den Völkern, den Kulturen und Religionen sind. Aufwendige Anstrengungen werden unternommen, um geordnete Verhältnisse wiederherzustellen und so dem Frieden zu dienen. Letztlich werden sie nur von Erfolg gekrönt sein, wenn es gelingt, ein hohes Maß an Gerechtigkeit durchzusetzen. Denn der Frieden ist die Frucht der Gerechtigkeit (Jes 32,17).

Auf dem Frankfurter Römerplatz steht seit dem 16. Jahrhundert eine von einem Brunnen umgebene Bronzestatue, die die Iustitia darstellt. Was sieht man? Es handelt sich um eine Frauengestalt. Ihre Augen sind verbunden. In der einen Hand trägt sie eine Waage, in der anderen ein Schwert. Warum sind die Augen der Justitia verbunden? Wohl damit sie ihr Werk unvoreingenommen und ohne Rücksicht auf die Person verrichtet. Warum trägt sie in der einen Hand eine Waage? Wohl damit sie alle Gründe für ihre Entscheidung und für ihr Handeln sorgsam abwägt. Warum hält sie in der anderen Hand ein Schwert? Wohl damit sie ihr Urteil wirksam und, wenn es sein muß, auch gegen alle Widerstände durchsetzt. Der Frankfurter Römerberg war viele Jahrhunderte hindurch ein Platz mit einer enormen öffentlichen Bedeutung. Die im Dom neu gewählten Könige und Kaiser und ihr Gefolge kamen an dieser Iustitia vorbei, wenn sie zum Römer herübergingen, wo die festlichen Ereignisse ihren Fortgang nahmen. Den Herrschern und allen öffentlichen Verantwortlichen sollte so deutlich gemacht werden, daß sie ihre Ämter vor allem gerecht ausüben hätten. Nimmt ein Herrscher seine Aufgabe unter dem Maßstab der Gerechtigkeit wahr, so ist dies ein großes Gut für ein Volk. Verletzt ein Herrscher die Gerechtigkeit, so ist der Schaden, der für ein Volk entsteht, ebenso groß.

Inzwischen werden wir nicht mehr durch Kaiser und Könige regiert. Wir leben in einem demokratischen Staat, in dem die Gewalten aufgeteilt sind. Das Finden und Durchsetzen des Gerechten ist den Richtern und den Gerichten anvertraut, und vor ihnen müssen, wenn die Situation es notwendig macht, auch die Träger der anderen Gewalten erscheinen und sich richten lassen. Derartiges ist für ein Volk, ja für jede Gemeinschaft sehr wichtig. Aber ist damit schon alles gesagt? Vielleicht fallen uns hier einige Sätze ein, die uns noch einmal aufhorchen lassen: z.B. *Fiat iustitia et pereat mundus* – der Gerechtigkeit muß Genüge getan werden, auch wenn darüber die Welt untergeht, oder: *summa iustitia summa iniuria* – die höchste Gerechtigkeit

ist das höchste Unrecht. Hinter solchen Formulierungen stehen Erfahrungen, vielleicht sehr bittere Erfahrungen. Wenn die Iustitia ihr Werk mit verbundenen Augen tut, so sieht sie nicht, wer vor ihr steht, und kann deswegen auch dessen besondere Situation verfehlen. Und so kann ein neues und möglicherweise sehr großes Unrecht entstehen. Aus solchen Erfahrungen ist auch die Auffassung entstanden, der Gerechtigkeit müsse noch eine andere Haltung an die Seite gestellt werden, die es gewährleistet, daß nicht eine – wie man vielleicht sagt – zu Tode gerittene Gerechtigkeit ihr Wesen oder besser: ihr Unwesen treibt. Diese andere Haltung ist die Barmherzigkeit. Und so werden beide oft zusammen genannt: Gerechtigkeit und Barmherzigkeit.

Dies wäre in der Tat ein unüberbietbar hohes Ideal: beides, die Gerechtigkeit und die Barmherzigkeit, wirklich und wirksam miteinander verwirklichen zu können. In dem Gott, der sich uns geoffenbart hat und an den wir glauben, ist die Gerechtigkeit eine unendlich barmherzige Gerechtigkeit und die Barmherzigkeit eine unendlich gerechte Barmherzigkeit. Im Mittelalter hat Anselm von Canterbury diesen Sachverhalt, der ganz und gar zentral für unseren christlichen Gottesglauben ist, in seinem Buch „Cur Deus homo“ einmal so ausgedrückt: „Die Barmherzigkeit Gottes haben wir so groß und übereinstimmend mit der Gerechtigkeit gefunden, daß sie größer nicht gedacht werden kann.“ (CDH II/20). Was hier im Glauben über Gott gesagt ist, das darf seine endliche Entsprechung unter uns Menschen haben. Das heißt: unsere Gerechtigkeit ist im echten und guten Sinn Gerechtigkeit nur, sofern sie auch die Barmherzigkeit zu umschließen bemüht ist, und unsere Barmherzigkeit ist im echten und guten Sinn Barmherzigkeit nur, sofern sie auch die Gerechtigkeit in sich aufzunehmen bereit ist. Wer nur gerecht wäre und nicht eben dadurch auch barmherzig, der folgte einem ungut eingeschränkten Begriff von Gerechtigkeit.

Nun ist das Wort Gerechtigkeit schon häufig gefallen. Aber sein Sinn dürfte doch noch undeutlich geblieben sein. Was ist gemeint, wenn von Gerechtigkeit im Sinne der zweiten der vier natürlichen Kardinaltugenden die Rede ist? Josef Pieper, der wie niemand sonst in unserer Zeit über die sieben weltlichen und geistlichen Kardinaltugenden nachgedacht hat, hat – die große abendländische Tradition zusammenfassend – so formuliert: „Der gute Mensch ist vor allem gerecht, das heißt, er versteht sich darin, Mit-Mensch zu sein. Er besitzt die Kunst, auf solche Weise mit den Anderen zu leben, daß jedem zuteil wird, was ihm zusteht.“ Genau dies ist gemeint, und um es in seinem genauen Sinn noch genauer zu erfassen, wollen wir es von anderen auch vorkommenden und an ihrer Stelle auch berechtigten Weisen, von Gerechtigkeit zu sprechen, abgrenzen.

1) Gerechtigkeit als Gottes gnädige Gabe an uns sündige Menschen.

In den letzten Jahren war im Bereich des ökumenischen Gesprächs immer wieder von der Rechtfertigungslehre die Rede. Ein Dokument, in der eine Annäherung zwischen der lutherischen und der katholischen Kirche zur Sprache kommt, wurde am Reformationstag 1999 in Augsburg gemeinsam unterzeichnet. In diesem Dokument wird immer wieder betont, daß wir Menschen nur durch Gottes zuvorkommende Gnade vor Gott gerecht sind. Auf uns allein gestellt, sind wir vor Gott Sünder. Eine in der lutherischen Theologie sehr zentrale Aussage über den Menschen lautet: *iustus simul et peccator*, der Mensch ist gerecht und sündig zugleich. Die Gerechtigkeit, um die es hier geht, ist die Gerechtigkeit des Menschen vor Gott, die Gerechtigkeit, die mit dem Glauben an Gottes Wort und mit der Annahme seiner Gnade gegeben ist. Diese Gerechtigkeit ist von der Gerechtigkeit zu unterscheiden, die wir unseren Mitmenschen gegenüber zu üben aufgerufen sind und um die es geht, wenn wir über die Kardinaltugend der Gerechtigkeit sprechen. Gerechtigkeit vor Gott ist folglich auch keine Tugend, sondern eine Beziehung, die zuvor gestört war und nun, durch die Annahme der Rechtfertigungsgnade, geheilt ist. „Wir danken Dir, daß Du uns berufen hast, vor Dir zu stehen und Dir zu dienen“ – so beten wir im Hochgebet der Messe. Daß wir vor Gott aufrecht stehen dürfen – das ist uns geschenkt und macht das Gerechthein aus, das zu ermöglichen Christus gekommen ist.

2) Gerechtigkeit als Tora-Frömmigkeit.

Der fromme Jude befolgt treu die Weisungen des Gesetzes, der Tora Israels, und ist eben dadurch ein Gerechter. Gerechtigkeit ist in diesem Sinne der Tora zugeordnet. Ps 1 preist den Menschen selig, der den Weg des Gerechten geht: „Selig der Mann, der nicht dem Rat der Frevler folgt, nicht auf dem Weg der Sünder geht, nicht im Kreis der Spötter sitzt, sondern Freude hat an der Weisung des Herrn, über seine Weisung nachsinnt bei Tag und bei Nacht.“ Jesus selbst war ein torafrommer Gerechter. Er ging den Weg der Gerechtigkeit bis zum Ende (Mt 3, 15), und er ist nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzuheben, sondern zu erfüllen (Mt 5, 17). Der greise Simeon war ein gerechter und frommer Mann, der auf die Rettung Israels wartete. Das gerechte Leben bezieht hier seine inhaltlichen Konturen aus der Zuordnung zur Binnenethik Israels. Wir Christen haben heute neu zu lernen, daß die Gerechtigkeit als Tora-Frömmigkeit für uns nicht etwas längst Abgetanes ist, sondern in eigener Weise bedeutsam bleibt.

3) Gerechtigkeit als Rechtschaffenheit.

In der „Bergpredigt“ Jesu ist immer wieder von der Gerechtigkeit die Rede. „Euch muß es zuerst um Gottes Reich und seine Gerechtigkeit gehen ...“ (Mt 6, 33). Die Gerechtigkeit, die Jesus von den Seinen fordert, damit sie „Stadt auf dem Berge“ und „Salz der Erde“ sind, ist ihre Rechtschaffenheit, ihre Lauterkeit. Um dieser „Rechtschaffenheit“ willen werden die Jünger Jesu verfolgt. Ihr sollen sie entgehungern und -dürsten. Sie läßt die „Christen vollkommen sein, wie es auch euer Vater im Himmel ist“ (Mt 5,48). Zu der so verstandenen „Gerechtigkeit“ finden sich in der Bergpredigt nun noch zwei bemerkenswerte Aussagen: zum einen warnt Jesus ausdrücklich davor, daß die Jünger mehr auf den Schein als auf das Sein achten: „Hütet euch, eure Gerechtigkeit vor den Menschen zur Schau zu stellen ...“ (Mt 6,1). Die Christen sollen also „gerecht“ sein in selbstvergessener Weise, in Lauterkeit. Von daher ist „gerecht“, wer keine unguten Hintergedanken hat, wenn er etwas tut, wer also in reiner Absicht tut, was er tut. „Die linke Hand soll nicht wissen, was die rechte tut“ (Mt 6,3). Das gilt beim Beten, beim Fasten, beim Almosengeben – also auf jedem denkbaren Feld des Handelns. Zum anderen mahnt Jesus dazu, die „Gerechtigkeit“, sprich: Rechtschaffenheit, nicht im Sinne einer kraftlosen Mittelmäßigkeit und langweiligen Unauffälligkeit mißzuverstehen. Er prägt der „Gerechtigkeit“ vielmehr eine Dynamik ein, die jeder Behäbigkeit abhold ist. Es ist die Dynamik des „Je-mehr“, also des „Stets-darüber-hinaus“. Die Gerechtigkeit, die Jesus fordert, soll „größer“ sein als die der Schriftgelehrten und Pharisäer. Diese Aussagen über die „Gerechtigkeit“ haben wir in der Bergpredigt Jesu gefunden. Aber sie haben ihre Gültigkeit gleichwohl nicht nur in der Gemeinde der Jesusjünger, sondern allüberall, wo Menschen guten Willens leben. „Gerechtigkeit“ als „reine, lautere Absicht“ möchte in allem Handeln zum Zuge kommen. Sie hat ihren Ort also im Bereich der Gesinnung, die hinter und in allen guten Werken da ist. In diesem Sinne ist sie auch von der „Gerechtigkeit“ als der Tugend, die einen Menschen mit seinen Mitmenschen so zu leben bewegt, daß ihnen „zuteil wird, was ihnen zusteht,“ zu unterscheiden. Wir sind sicherlich alle schon Menschen begegnet, die ein lauterer Wesen haben und rechtschaffen und in diesem Sinne gerecht sind. Und so wissen wir um den hohen Wert solcher Gerechtigkeit.

4) Gerechtigkeit als Ausgeglichenheit der Verhältnisse.

Wir sprechen von gerechten oder ungerechten Verhältnissen. Wenn das Gefüge von Personen und/oder Institutionen voller Spannung ist, so ist die Situation ungerecht. In ihr herrscht, was man seit einiger Zeit die „struktu-

relle Sünde“ nennt. Sie kann ihren Einfluß in einer Familie, in einem Betrieb, in einem Volk, ja in unserer ganzen Welt ausüben. Und wenn dies der Fall ist, dann ist das gute Handeln der Einzelnen erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht. Umgekehrt sind gerechte Verhältnisse die wichtigste Grundlage für den Frieden. Eine Situation kann gerecht sein, aber sie kann nicht gerecht im Sinne eines tugendhaften Verhaltens sein. Das Gerechteste einer Situation ist nicht eine Einstellung, sondern eine glücklicherweise schon vorliegende oder durch menschliches Bemühen hervorgerufene Gegebenheit. Sie gehört in den Bereich der Vorgegebenheiten für das menschliche Handeln, das seinerseits durch die Tugend der Gerechtigkeit bestimmt sein kann und auch soll.

Nachdem wir nun diese vier Bestimmungen des Begriffs „Gerechtigkeit“ dargestellt haben – Gerechtigkeit als Gottes gnädige Gabe an uns sündige Menschen; Gerechtigkeit als Tora – Frömmigkeit, Gerechtigkeit als Rechtsschaffenheit und lautere Absicht; Gerechtigkeit als Ausgeglichenheit der Verhältnisse –, können wir auf den Begriff der Gerechtigkeit, sofern sie eine menschliche Tugend ist, zurückkommen. Er hängt mit den vier anderen Gerechtigkeitsbegriffen wohl zusammen, aber ist auch von ihnen unterschieden. Man kann sagen: aufgrund dieser Zusammengehörigkeit und zugleich Unterschiedenheit ist der Begriff „Gerechtigkeit“ ein analoger Begriff, ähnlich wie zum Beispiel auch der Begriff „Gesundheit“ ein analoger Begriff ist: Gesund ist einmal die Luft, die wir atmen, oder die Speise, die wir essen, oder die Medizin, die wir schlucken. Gesund ist aber auch der Mensch, dem es an Leib und Seele gut geht. Hören wir noch einmal den Satz Josef Piepers über die Kardinaltugend der Gerechtigkeit: „Der gute Mensch ist vor allem gerecht, das heißt: er versteht sich darin, Mit-Mensch zu sein. Er besitzt die Kunst, auf solche Weise mit den Anderen zu leben, daß jedem zuteil wird, was ihm zusteht.“ Hier zeigt sich das Entscheidende: Träger der Gerechtigkeit ist der Mensch; es geht bei der Gerechtigkeit um die rechte Gestaltung der Beziehung zu anderen Menschen; das Ziel ist die Bewahrung oder die Herstellung des Friedens. „Gerechtigkeit schafft Frieden“ – dies ist eine treffende Kennzeichnung dieser Tugend. Der Satz „Gerechtigkeit schafft Frieden“ läßt an das kostbare Wort, das der Prophet Jesaja überliefert hat, denken: „Das Werk der Gerechtigkeit wird der Friede sein, der Ertrag der Gerechtigkeit sind Ruhe und Sicherheit für alle“ (Jes 32,17). Gerecht ist, wer im Urteilen und im Handeln darauf aus ist, Verhältnisse zu ordnen, die Belange der Betroffenen und Beteiligten in Rechnung zu stellen und zum Ausgleich zu bringen und so zum Frieden beizutragen. Daß dies geschieht, ist ständig wichtig – im überschaubaren Bereich der Familie, des Betriebs, der Nachbarschaft, aber auch in allen weiteren Bereichen. Was das Gerechteste für den einzelnen konkret bedeutet, kann nur er selbst zu entdecken und dann umzusetzen versuchen.